

Die Philologen und Antiphilologen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gereimter Rückblick.

Philister lassen, wie die Philosophen,
Am Jahresend' die Blicke rückwärts schwofen.
Herr Bismarck brachten oft in Qual und Nöthen
Die Rheumatismen und die Demokriten.
Sein Sinnen und sein Trachten war dynastisch,
In keiner Sitzung sprach er sozialistisch;
Lief sich von Bebel niemals was vordudeln
Und wenn er's hörte, saß er wie auf Rudeln.
Die Liberalen hielt er nur für Strolche,
Schob ihnen Liebesblicke zu und — wolche!!
Frankreich stand auch auf keiner festen Basis;
Ihm drohte immerfort Ministerkrasis.
Mit Stecken hatten sie sich meist bewaffnet,
Sobald der Präses die séance er—affnet.
Herr Cassagnac war stets erboßt und knurrte
Und schwärmte einzig für die Bonapurie.
Wenn ihn Clémenceau hie und da gehänfelt,
So hat er fürchterlich die Stirn geränzelt.
In Tonkin kämpfte man mit Hindernissen;
Die schlimmsten waren stets die leeren Kissen.
Seit Salisbury auf dem Sessel spukt,
Fuhr man nach einem andern Staatsprojukt.
Die liberalen Säulen sammt den Sockeln,

Sie sängen unter Gladstone an zu wackeln.
Kremfier ein Rendez-vous der Kaiser hatte,
Zwei waren dort, es fehlte noch der Dratte.
Was sie dort heimlich redeten und schwuren,
Das sagen auch die Serben und Bulguren.
Herr Milan glaubte sich zu Ruhm geboren,
Den ihm das Schicksal leider nicht beschoren.
Freund Alexander machte ihm viel Kummer,
Viel Herzeleid und großen Kagenummer.
In Rußland ließen sie nicht ruh'n noch rasten
Den Czar, die unverschämten Nihilisten.
Der kranke Sultan that dem Tode trohen,
Das sah der Grieche täglich zum Entzöhen.
Auch Oestreich wollt' ihm heimlich sterben helfen,
Man findet Bruderlieb' auch bei den Welsen.
Doch ach! Der Fridolin, der Haremshüter,
Entpuppte sich als schänder Attentäter.
Und nach Amerika sind viele Hundert
Aus unserm Schweizerlande fortgewundert.
Dafür kommt mancher Fremde hergebummelt,
Trotzdem man jüngst den Gotthard fest verrummelt.
Wir sind halt annexirt in Bausch und Vogen:
Der Zoll hat über's Schweizerland gefogen.

Die Philologen und Antiphilologen.

Der Schüler:

Iter, tuber, ver, papaver! Zum Kukul Cicero's Geplaser!
Wer noch Latein lernt, ist kein Braver, triegt Verbera auf den Kadaver.
Es scherr' sich, wer lateinisch krächzt, wo Zingiber und piper wächst!
Und: tolle me, mi, mu und mis, si domus declinare vis,
Ich frage Heiri, Hans und Frigen: Was soll der alte Plunder nützen?
Der Curtius starb letztes Jahr; er war ein rechter Griech fürwahr!
Ach, daß er mit in's Todesbett auch die Syntar genommen hätt!
Ost noch im Traum der stillen Nächte war ich mit typto im Gefechte.
Oxys und perispomene, verrückte und verkommene
Nzente und das Verb auf mi hat mich geärgert spät und früh.
Lebt wohl, Partikeln men und an, die Niemand recht anwenden kann.
Vor Optativ, Dual, Aorist bekreuzt sich jeder wahre Christ.
Pindar und Sophokles wird jetzt in wälsches Patois übersetzt;
Das wird der Welt viel besser frommen, Herr Gobat selbst hat's übernommen.

Katholischer Pfarrer:

In diesen heil'gen Hallen kennt man die Nahe nicht,
Lief' das Latein man fallen, wär's ein' böse G'schicht!
Die Welt würd' heidnisch ringsherum, wo blieb' das Dominus vobiscum?

Apotheker:

Ach bleiben wir doch beim Latein, 's darf auch zur Hälfte griechisch sein;
Das fremde Wort, wie Jeder weiß, erhöht beim Publikum den Preis.
Heublumen sind doch gar gemein, es müssen flores sceni sein.
Erdäpfelschnaps viel schärfer beißt, sobald er aqua vitæ heißt.

Der Arzt:

Wir lieben das Latein entschieden, auch Griechisch, wie: Hämorrhoiden.
Und viel gefährlicher fürwahr, als bloßer Schnupfen ist Katarrh.
Ein Kataplasma bringt viel Plag, doch minder als ein Uberschlag.
Hilft Teufelsbrec nicht hie und da, so nehmet Assa foetida!

Der Advokat:

Sportula ist gar ein schönes, liebes Wörtlein; man verhöhn' es,
Das ist gar nichts obdieses, lucrum cessans wär' was Böses.
Damnus emergens wär' noch schlimmer, dagegen hüten wir uns immer.
Und auch der Ausdruck moderiren bei Notan thut uns oft geniren.
Doch dilatiren, appelliren ist hübsch lateinisch, laßt's floriren!

Der Jude:

Ach, was sind die Christen Thoren, die sich liegen in den Hooren
Wegens Griechisch und Latain, welches mechte besser sein.

Jede Sproch ist schön und gut, wenn sie brav rentiren thut.
Die schönste Sproch ist auf der Welt, mit der man sagt: Ich geb' der Welt!
Den allerhöchsten Agent hat die, die abwirft fußg Berzent.
Auch ich lieb' das Latain gewiß; davon kommt's Wörtchen: Benefice.

Von unserem Büchertisch.

Träumereien in der Kinderstube. Von Lehnchen Singfang. — Obgleich die Verfasserin das achte Lebensjahr noch nicht hinter sich hat, kann man an der poetischen Kraft ihrer Gedichte, namentlich im erotischen Theile, nicht zweifeln. Wie wahr und innig ist das kleine Lied:

An Otto, wie er Prügel bekam.
Sei ruhig, verbeiß den brennenden Schmerz,
O grolle nicht deinem Vater,
Jerrich er auch mein liebendes Herz,
Aus Ignoranz nur dieß that er.
Sei ruhig, sei ruhig und grolle nicht,
Dann wirst du verlegt erst nach Quinta,
So heirath' ich dich, das ist meine Pflicht,
Und wir fliehen, wo Eltern nicht sind da.

* * *

Alkohol-Tropfen. Aphorismen von Jonathan Saufaus. — Man wird unwillkürlich mit melancholisch, wenn man diese Gedankenplitter eines alten Branntweintrinkers liest, der dem Alkoholgesetz seine vollkommene Verachtung ausdrückt. Wir theilen einige Proben mit:

Den Branntwein, den ich getrunken habe, kann mir Niemand nehmen, auch wenn man mich aus der Kneipe hinauswirft.

* * *

Die Welt wird immer schlechter. Jetzt verfälscht man den Wein, indem man dem Spiritus noch Traubenast zusetzt.

* * *

Alkoholgesetz dürften eigentlich nur von Alkoholtrinkern gegeben werden. Wie richtig drückt schon Schiller sein Mißbehagen über derartige Gesetze aus, wenn er sagt: Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende.

Von der toleranten Gesinnung des Königs von Birma zeugen die Worte: „In meinem Reiche kann Jeder nach seiner Façon Reissaus nehmen.“

Wie bescheiden dieser König auch ist, geht aus folgender Aeussere hervor: „Wenn ich nicht König von Birma gewesen wäre, so möchte ich englischer Vize-König sein.“

Als man ihm sagte, der Engländer wären so viele, dass sie die Sonne verfinsterten, rief er muthig: „Wohlan, so werde ich mich im Schatten verkriechen.“